

# Der Bildhauer Josef von Kopf (1827–1903)

Einst hochberühmt, heute fast vergessen

Von Ernst Schäll, Laupheim

Josef von Kopf teilt das Schicksal einer Mehrzahl von Bildhauern seiner Zeit, die zwischen den Idealen der Antike und einem abgeschliffenen, wäßrigen Naturalismus schwankten. Der Akademismus eiferte noch immer den klassizistischen Bildhauern Thorwaldsen und Canova nach, bis schließlich nur noch ein schwacher Abklatsch dieser Vorbilder übrig blieb.

Kopf, der im eigentlichen Sinne keine akademische Ausbildung genoß, konnte sich diesem Stil nicht immer entziehen. Trotzdem er sich oft kritisch, ja abfällig über Thorwaldsen-Schüler oder -Nachahmer äußerte, geriet er mit einigen seiner Arbeiten sehr in die Nähe dieses idealisierenden Stils. Doch sind ihm in manchen seiner Werke, vor allem in seinen Porträtbüsten, außergewöhnlich qualitätvolle Darstellungen gelungen. Dies gilt besonders für seine Entwürfe (Bozzetti), die oft durch Schwung und Spontaneität beeindrucken. Ein Neuerer der Bildhauerkunst aber war er nicht. Seine Porträtkunst machte ihn zu einem vielbeschäftigten und hochberühmten Bildhauer, der viele seiner Kunden vor allem in den deutschen, aber auch in anderen europäischen Fürstenhäusern fand. Er war, wie Hans Vollmer im „Thieme-Becker“ schrieb, „der Lenbach unter den Bildhauern“. Bei Kaiser Wilhelm I. stand er in hoher Gunst. Angaben, wie oft er ihn porträtierte, schwanken zwischen 15 und 20 Mal. Kopf selbst berichtet, daß der Kaiser ihm fünfzig Mal „gesessen“ habe.

Die Literatur der letzten 80 Jahre über Josef von Kopf fußt weitgehend auf der Autobiographie des Künstlers, „Lebenserinnerungen eines Bildhauers“, erschienen 1899 in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart und Leipzig. Was in den letzten 40 Jahren geschrieben wurde, geht ausschließlich auf das genannte Werk zurück. Dem Verfasser dieses Berichtes ging es bei seinen Nachforschungen nun darum, zu erfahren, ob und wieviel von dem reichhaltigen Lebenswerk des Künstlers über die wechselvollen Zeitläufte mit zwei Weltkriegen noch auf uns gekommen ist. Trotz der relativ kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, konnte eine ganze Anzahl meist signierter und datierter Werke ausfindig gemacht werden. Dies läßt vermuten, daß noch eine stattliche Anzahl existiert und bei weiterer Forschung noch viele Arbeiten gefunden werden können.

In einer handschriftlichen Aufzeichnung über seine Arbeiten machte Kopf eine Zwischenbilanz: „Bis zum 20. Mai 1886 alle Arbeiten zusammen, die ich

gemacht und verkauft habe, sind: 300 Büsten, 187 Reliefs, 88 Figuren, 20 Gruppen, 25 Copien (griechisch oder römisch), ohne was im Atelier ist.“ Hier ist sein Atelier in Baden-Baden gemeint, auf das noch zurückzukommen ist. Es sei noch angemerkt, daß Kopf in seiner Aufstellung nur Stuck- und Marmorarbeiten sowie Bronzegüsse aufzählt, jedoch keine Terrakotta-Kunstwerke, die er ebenfalls ausführte. Dies läßt vermuten, daß die Liste nicht vollständig ist und er vielleicht nur die ihm wichtig erscheinenden Werke eingetragen hatte. Seine Aufzeichnungen, die er auch nach dem vorgenannten Datum bis zum Jahre 1901 weiterführte, nennen noch weitere 161 Werke, die alle mit dem Namen der Kunden und dem Aufstellungsort (Städtenamen) aufgeführt sind. Ob noch Aufzeichnungen nach dem Jahre 1901 vorhanden sind, ist nicht bekannt. Tatsache ist, daß er bis zu seinem Tode im Jahre 1903 in ungebrochener Schaffenskraft arbeitete.

## Das Leben

Josef von Kopf wurde am 10. März 1827 in Unlingen, Kreis Biberach, im Desenhof (gesprochen Desahof; laut A. Nägele Lorenzenhof) geboren. Sein Vater Pelagius, 1794 ebenfalls in Unlingen auf die Welt gekommen, war ein belesener Mann, der mit den Dorfhonoratioren verkehrte, doch auch ein unruhiger Geist, der nicht zum Bauern geboren war. So verkaufte er das ererbte Anwesen im Jahre 1833 und zog mit seiner Familie nach Hedelberg, Gemeinde Eberhardzell. Dort hatte er einen etwas abgewirtschafteten Bauernhof erworben, der wenig abwarf. Er errichtete in ungünstiger Lage, auf einer Anhöhe, eine Ziegelei, abseits des Wassers und des Lehms, was nicht gerade zu einer guten Rendite beitrug. Hier kam Josef in die Schule, und bald wurde vom Lehrer und vom Pfarrer die zeichnerische Begabung des Jungen entdeckt. Der Lehrer gab ihm privaten Zeichenunterricht, und der Pfarrer ließ ihm Kupferstiche zum Abzeichnen. Auch die ersten bildhauerischen Arbeiten entstanden zu dieser Zeit, indem er Tiere aus Lehm formte und im väterlichen Ziegelofen brannte. Er schreibt in seinen Erinnerungen: „Wir hatten im Hause einen Knecht, der so etwas wie ein Wilderer war, wenigstens ließ er sich eine gute Gelegenheit, einen Hasen zu schießen, nicht so leicht entgehen. Ich formte nun aus rötlichem Lehm in Lebensgröße einen aufrechtstehenden, ein „Männchen“ machenden Hasen und setzte diesen in den Klee, so daß er vom Hause her wohl

beobachtet werden konnte. Darauf lief ich in die Stube, wo alle um den Tisch herum saßen: „Ein Has, ein Has! Draußen im Klee sitzt ein Has!“ Man springt auf – unser wilder Knecht Faber nicht als der letzte. Wahrhaftig ein Has! Die Gelegenheit schien günstig, daß selbst mein gestrenger Vater nichts dagegen einwendete, als der Knecht seine Stockflinte eiligst hervorholte und – von allen in atemloser Spannung beobachtet – seinen wohlgezielten Schuß abgab. Aber – der Hase rührte sich nicht...“ Für die Pfarrherren der Umgebung verzierte er die Handgriffe ihrer Spazierstöcke mit Motiven aus der Tierwelt. Er hatte einen „ganz guten Absatz“ und verdiente so sein erstes Honorar.

Den Vater erfreute diese Geschicklichkeit, doch hatte er wenig Sinn für den Wunsch des Sohnes, Maler oder Bildhauer zu werden, und er war auch unwirsch zu Pfarrer und Lehrer, die als Gönner des Bubens den Vater zu beeinflussen versuchten.

Schließlich, als Josef 14 Jahre alt war, gab der Vater dem Drängen nach und schickte den Sohn in eine Bildhauerlehre nach Riedlingen. Doch beschäftigte der Lehrherr den Jungen fast ausschließlich in seiner Landwirtschaft, die er nebenher betrieb. Dies war alles andere als das, was Kopf sich unter einer Bildhauerlehre vorgestellt hatte, und er riß nach wenigen Monaten wieder aus, allerdings nur, um das bittere Los, die harte Arbeit in der Ziegelhütte seines Vaters, wieder aufnehmen zu müssen. Dieser hatte nun in Rottum bei Ochsenhausen sein Anwesen. In Hedelberg hatte er sich wohl finanziell übernommen, so daß er verkaufen mußte.

Weitere Versuche, bei einem Bildhauer eine Ausbildung zu finden, scheiterten wiederholt; so war Kopf mit 21 Jahren noch immer ein Ziegler wider Willen. Eine Beschäftigung bei einem Ravensburger Bildhauer war so anstrengend, daß er wochenlang erkrankte. Durch Vermittlung des Krankenhausarztes kam er in eine Werkstatt in Waldsee, wo er bereits als vollwertiger Steinmetz angenommen wurde. Doch empfand der junge Mann, daß er hier nicht das Erreichen konnte, was er anstrebte. Überall, wo er bisher versuchte, eine Bildhauer-Ausbildung zu bekommen, waren es Steinhauer, die in sich wiederholenden Formen Grabsteine herstellten.

Am 18. Mai 1851 machte er sich zu Fuß auf den Weg nach München, wo er nach anfänglichen Schwierigkeiten bei dem für die königlichen Bauten unter dem bekannten Architekten Leo von Klenze arbeitenden Bildhauer und Architekten Anselm Sickingen Anstellung fand. Noch im selben Jahr finden wir Kopf in Wiesbaden bei dem Bildhauer Karl Hoffmann, doch nur für eine Monatsfrist, und anschließend in Freiburg i. B., bei dem Bildhauer Alois Knittel.

Schon elf Monate später, am 5. September 1852, brach Josef Kopf, nachdem er ein wenig Italienisch

gelernt hatte, zu Fuß nach Rom auf, das er auch nach langem, strapaziösem Marsch am 5. Oktober erreichte. Er betrat die Stadt durch die Porta del Popolo, die Stadt, in der er dereinst zu den führenden Persönlichkeiten der großen deutschen Künstlerkolonie und zu den geschtesten Porträtisten überhaupt gehören sollte. Doch zunächst war er ein armer, stellungsloser Bildhauer. Die ersten Tage konnte er bei freier Kost und Übernachtung in einem Kloster unterkommen, ohne einen Bekannten in der Stadt, nur mit einer Empfehlung an den Bildhauer Wilhelm Achtermann in der Tasche. Achtermann schenkte ihm zwar sein Wohlwollen, doch Arbeit gab er ihm nicht.

Bald ging er in das berühmte Künstlercafé Greco in der Via Condotti, um hier vielleicht einen Bildhauer zu treffen, der einen Mitarbeiter brauchte. Einen solchen Bildhauer fand er nicht, dafür aber lernte er dort an diesem ersten Abend einen Mann kennen, mit dem ihn eine lange Freundschaft verbinden sollte, Ferdinand Gregorovius, den Kunsthistoriker und Reiseschriftsteller, von dem er auch in späteren Jahren (1872) ein Relief schuf, das sich im Baden-Badener Atelier befand und heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe aufbewahrt wird.

Nicht der Verdienst durch eine Anstellung bei einem der nicht wenigen in Rom lebenden deutschen Bildhauer, sondern sein Einkommen als Stuhlschnitzer, der Verzierungen an Stuhllehnen und Stuhlfüßen anbrachte, ermöglichte ihm den zeitweiligen Besuch der Accademia di S. Luca, deren Lehrmethoden Kopf jedoch nicht befriedigen konnten. Die Begegnung mit dem aus Böhmen stammenden Bildhauer Vincent Pilz im Jahre 1854 hatte wesentlichen Einfluß auf seine Entwicklung in der Bildhauerkunst, nicht nur weil Pilz der bedeutendste in Rom lebende österreichische Bildhauer war, sondern weil er ihn auch „vortrefflich korrigierte“. Er war es auch, der Kopf nach Vorlage einer Skizze des sitzenden Christus mit der Erdkugel dazu anregte, diesen zu modellieren. Fünfzehn Jahre später, 1869, führte er den Christus in weißem Marmor für die Bussenkirche aus. Heute ist dieser wieder an seinem Bestimmungsort aufgestellt.

Die beiden bedeutendsten deutsch-römischen Künstler, Peter von Cornelius und Friedrich Overbeck, beurteilten seinen Christus, den er selbst in seinen 1899 erschienenen Lebenserinnerungen nicht sehr hoch bewertete, recht positiv und attestierten dies in Schreiben, die der württembergische Konsul Kolb, ein Gönner Kopfs, an das Königshaus nach Stuttgart schickte. Dies war der Beginn einer langjährigen Verbindung zum Hause Württemberg, die ihm viele bildhauerische Aufträge einbrachte. Begonnen hatte diese mit einer Bestellung des Reliefs „Abraham verstößt die Hagar mit Ismael“, das später in Marmor ausgeführt als Supraporte (Verzie-



Christus, 1864. Bussenkirche. *Aufn.: E. Schäll*

zung über einer Tür) in das Neue Schloß in Stuttgart kam (laut Auskunft der Schloßverwaltung im letzten Kriege durch Bomben zerstört). Von Königin Olga wurde er in den folgenden Jahren mit vielen Aufträgen bedacht. So steht in seiner Auflistung u. a. „Vier Jahreszeiten l.g.m. (lebensgroß, Marmor) Villa auf dem Berg; Nymphe l.g.m. Schloß Stuttgart.“

Ein Eisenbahntransport brachte im Jahre 1867 in zwanzig Kisten verpackt tonnenschwere Architekturstücke zweier Kamine für das Neue Schloß nach Stuttgart. Diese bereits im römischen Atelier fertig bearbeiteten Steine mit Ornamenten, dreizehn lebensgroßen Figuren, Büsten und Reliefs wurden im Beisein und nach Anleitung des Künstlers im Sommersaal des Schlosses wieder zusammengefügt. Beim Anblick einer Aufnahme eines der Kamine, die leider ebenfalls nicht mehr erhalten sind, wird man an die Grabmäler des Lorenzo und Giuliano Medici von Michelangelo in Florenz erinnert, die Kopf kannte und die ihn angeregt haben dürften. Zur Besichtigung wurden die Professoren der Kunstschule und der Polytechnischen Schule eingeladen. Kunstschuldirektor Prof. Karl Josef Bernhard von

Neher (Biberach 1806 – Stuttgart 1886) äußerte sich sehr zufrieden.

Neunzehn Jahre währte die Förderung des Künstlers durch das Herrscherpaar, die ihm u. a. auch das Wohlwollen der russischen Zarin, der Mutter der Königin Olga von Württemberg, einbrachte, verbunden mit einer Anzahl Aufträge über bildhauerische Werke, u. a. einen Kolossalbrunnen (Tritonenbrunnen) für den Park des Schlosses Oranienbaum bei St. Petersburg, Büsten und Figuren, die teilweise heute in der Eremitage in Leningrad aufbewahrt werden.

Daß sich bei diesen guten Beziehungen zum Königshaus auch die Aristokratie des Landes sowie das Großherzoglich Badische Haus und die Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen für den Künstler interessierten, ist fast selbstverständlich.

Im Jahre 1873, anlässlich eines Empfangs des Königspaares in Schloß Friedrichshafen, kam es zum Bruch. Für Kopf war dies unerklärlich. Die von der Königin bestellte lebensgroße Pieta, die heute im Marienhospital in Stuttgart in einer Nische im Treppenhaus des alten Eingangs steht, sollte abbestellt werden. Nur der Umstand, daß die Fertigstellung schon weit fortgeschritten war, verhinderte die Zurücknahme des Auftrages. Für Kopf brach eine Welt zusammen. Was war der Grund solcher Ungnade? War es der Prozeß Schäffer, der seinerzeit (1868) die Spalten der europäischen Presse füllte? Kopf war angeklagt, deutsche Soldaten der päpstlichen Armee zur Desertation angestiftet zu haben. Der Prozeß zog sich mindestens zwei Jahre hin und endete nur mit Freispruch mangels Beweisen. Oder war der Grund im sehr ausgeprägten Geschäftssinn des Künstlers zu suchen? Auch wird von größten persönlichen Gegnerschaften deutscher Bildhauer in Rom berichtet.

Kopf kannte anscheinend den Grund für die Ungnade nicht; sein persönliches Tagebuch sagt nichts darüber aus. Der Eintrag vom 1. Mai 1873, dem Tage nach dem Erlebnis in Friedrichshafen, lautet: „Ich eile den Morgen darauf nach Wain bei Laupheim zu Baron Hermann. Er war auch etwas verblüfft, meinte aber, es sei unmöglich, etwas zu tun. Man müsse abwarten.“

Nun sind wir der Zeit um Jahre vorausgeeilt.

Ende der fünfziger Jahre kam für Kopf der Durchbruch. Er war als Künstler anerkannt und hatte keinen Mangel an Aufträgen – er war der erste Bildhauer unter den Deutschen in Rom geworden. Wiederholt war er Präsident des deutschen Künstlervereins in Rom. Besonders viele Württemberger waren Besucher in seinem Atelier und wünschten ein Porträt oder andere Bildwerke von ihm. Aus unserer Gegend waren es die Barone Speth aus Zwiefaltendorf, mit denen er freundschaftlich verbunden war. Für den schöngeistigen Oberfinanzrat

und Berater des Königs, Friedrich Eser aus Hürbel, den Freund des jung verstorbenen Schriftstellers Wilhelm Waiblinger, schuf er ein Porträt-Relief. Dieser gute Freund, von dem Kopf in seinen Lebenserinnerungen, 26 Jahre nach Esers Tod, noch in Verehrung sprach, führte ihn auch anlässlich eines Stuttgart-Besuchs 1859 in den Kreis der dortigen Künstler und Wissenschaftler ein. Eser besuchte Kopf auch in Rom und veranlaßte, daß Waiblingers Grabstätte auf dem Friedhof bei der Cestius-Pyramide ein würdiges Grabmal mit einem Porträt-Relief Waiblingers von Josef Kopf bekam (siehe Gabriele von Koenig – Warthausen in: „BC – Heimatkundliche Blätter“ 3. Jahrgang 1980, Heft 1, S. 17–19, Abb. S. 19).

Kopf war mit vielen Künstlern seiner Zeit befreundet. Arnold Böcklin schuf im Jahre 1863 ein vortreffliches Porträtbild Kopfs, das sich heute in der Nationalgalerie Berlin befindet. Hubert von Herkomer, der berühmte Porträtist, malte Kopf in späteren Jahren ebenfalls – er schrieb auf das Bild „To my Friend J. v. Kopf“. Andreas Achenbach war von seiner eigenen Porträtbüste so begeistert, daß er sie gleich drei Mal bestellte. Kopf war auch befreundet mit Franz von Lenbach, mit Karl Theodor von Piloty, mit Hans von Marees, dessen spätere Grabstätte in Rom nur wenige Schritte von der Josef von Kopfs entfernt liegt. Unter den deutschen Bildhauern in Rom schätzte er Reinhold Begas, den Schüler von Schadow und Rauch, sehr.

Alljährlich war Kopf in den Sommermonaten in Deutschland. Er besuchte auch Wien, wo seine Werke ausgestellt wurden und wo er sich sogar einmal niederlassen wollte. Er war in London und Paris und begeisterte sich in den Tuileries und im Louvre. In Zürich besuchte er öfters die Wesendonks, Freunde Richard Wagners, und nahm in ihrer Villa Quartier. Und jedesmal kehrte er mit interessanten, hochbezahlten Aufträgen nach Rom zurück – die Entwürfe, nach den lebenden Modellen geformt, reisten ihm nach, um im Atelier in Marmor zu entstehen.

In seinen Aufzeichnungen sind Kunden aus vielen deutschen Städten eingetragen; wir finden auch wiederholt Eintragungen von Lieferungen innerhalb Italiens und Namen von Kunden in Amsterdam, Brunn, Wien und Graz, Paris, London und Manchester, St. Petersburg und Moskau, auch „Lotz in russisch Polen“ (Lodz), Stockholm und Norwegen (ohne Ortsbezeichnung). Selbst nach Übersee reisten seine begehrten Bildhauerwerke, so nach San Francisco, New York und Philadelphia, ja sogar nach Melbourne in Australien.

Kopf war schon wiederholt in Baden-Baden gewesen und hatte für seinen Gönner, den Großherzog von Baden, bildhauerische Aufträge ausgeführt. In Baden-Baden, dem internationalen Kurort der Aristokratie, nahm Kopf auch oft mit Frau und Töch-



Arnold Böcklin, Josef von Kopf, 1863. Staatliche Museen, Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie, West-Berlin. Aufn.: Nationalgalerie

tern Aufenthalt, wenn die Sommerhitze unerträglich auf Rom lastete. Dort hatte er Freunde und Gönner, die ihn und seine Familie aufnahmen und ihm auch Räume zum Modellieren zur Verfügung stellten.

Das Jahr 1874 bekam für ihn eine ganz besondere Bedeutung. In Baden-Baden begegnete er zum ersten Male Kaiser Wilhelm I., der auch gleich von ihm modelliert zu werden wünschte. Diese Begegnung war für Kopf ein unvergeßliches Ereignis. In seinen Erinnerungen berichtet er ausführlich und für den heutigen Leser pathetisch darüber. Auch Kaiserin Augusta und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie hat er später wiederholt porträtiert.

Im gleichen Jahre bot ihm der Großherzog an, unentgeltlich ein Atelier zu bauen. Kopf berichtet, wie es während einer Sitzung für ein Relief des Großherzogs und der Großherzogin dazu kam: „Kopf“, sagte der Großherzog, „Sie müssen alle Jahre nach Baden kommen. Es ist wohl der allgemeine Wunsch, und ich glaube auch, daß Sie dabei auf Ihre Rechnung kommen werden.“ „Gewiß, Königliche Hoheit, aber dazu brauche ich ein Atelier.“ „Dafür werde ich sorgen, sagen Sie bloß, wohin Sie dasselbe gebaut haben wollen.“

Noch im gleichen Jahre war Baubeginn, im folgenden Fertigstellung und Einzug des Künstlers. Zum Dank fertigte Kopf als Erinnerung an den 25. Besuch des Kaisers in Baden-Baden eine Kolossalbüste, die noch heute mit der später geschaffenen

Büste der Kaiserin Augusta im Kurpark aufgestellt ist.

In diesen Sommermonaten reiste Kopf viel in Deutschland, oft auch zu seinem Gönner, dem Fürsten zu Fürstenberg, nach Donaueschingen und Heiligenberg, und er berichtet auch über einen Tag, den er gemeinsam mit Viktor von Scheffel verbrachte. Berthold Auerbach besuchte seinen schwäbischen Landsmann oft in seinem Atelier „und wußte immer anregend zu erzählen“. „Modellieren Sie mich“, sagte er einmal zu mir, „ich bin nicht reich, meine Weiber brauchen zu viel Geld. Ich gebe Ihnen aber meine sämtlichen Werke, es sind 40 Bände.“

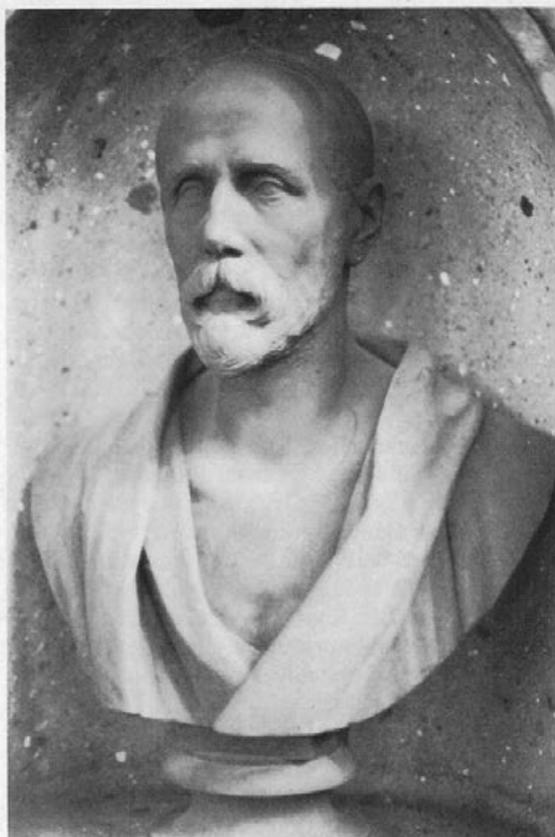
1894 schenkte Josef von Kopf das Atelier in der Werderstraße 3 mit dem gesamten Bestand an Kunstwerken und der Einrichtung an den Markgrafen von Baden unter der Bedingung, daß die Räume allezeit unverändert der Öffentlichkeit zugänglich bleiben müßten. Die noch existierende Schenkungsurkunde beziffert den Wert mit 126312 Goldmark.

Bei der Schenkung im Jahre 1894 erschien ein kleiner Katalog, in dem alle Werke einzeln aufgeführt wurden: 7 Gruppen und Statuen in Marmor; eine Gruppe in Stuck; 2 Idealbüsten in Marmor; ein Marmor-Relief; 6 Entwurfsskizzen; 42 Stuck-Büsten; 3 Idealbüsten in Stuck; 92 Stuck-Reliefs; 2 Bronze-Büsten. Hinzu kamen noch eine ganze Anzahl Gemälde, die ebenfalls zu der Stiftung gehörten.

Zwischenzeitlich ist das Gebäude längst einem anderen Zweck zugeführt: die jüdische Gemeinde Baden-Baden hat heute dort ihren Betsaal. Die Kopfschen Werke waren Jahrzehnte im Schloß Baden-Baden deponiert und wurden im vergangenen Jahr in das Badische Landesmuseum Karlsruhe überführt. Die bei der Übernahme durch das Badische Landesmuseum durchgeführte Inventarisierung ergab, daß die Bestände weitgehendst erhalten geblieben sind.

Zwei Seiten seiner Autobiographie „Erinnerungen eines Bildhauers“ sind dem Thema „Kunstsammeln“ gewidmet. Er spricht hier von seiner „sehr bescheidenen Kunstsammlung“, „denn alles ist mir recht, wenn es nur wirkliche Kunst ist“. Es wurde Kopf nachgesagt, ein untrügliches Gefühl für gute Kunst zu besitzen. „Kunst ist reine Gefühlssache, und über Kunst sollte man sich nicht streiten; denn Worte tun es hier nicht“. In seiner Sammlung befanden sich Gemälde zeitgenössischer Künstler, wie Feuerbach, Achenbach, Lenbach und vieler anderer deutscher und italienischer Maler. Verschiedene Kopf-Porträts, u. a. von Passini, Lenbach, Böcklin und Herkommer, hingen bei Bildern großer Meister der Renaissance und des Barock.

Daß seine Kunstsammlung alles andere als „sehr bescheiden“ war, macht ein Versteigerungskatalog aus dem Jahre 1959 deutlich, der nicht weniger als



*Selbstporträt vom Grabmal Josef von Kopfs auf dem Friedhof bei der Cestius-Pyramide in Rom.*

*Aufn.: E. Schäll*

1672 Nummern aufführt. Es handelt sich um den Anteil der Tochter Anna aus der Kopfschen Kunstsammlung. Nägele schreibt von einer arg gelichteten Sammlung; zwei weitere Töchter, Olga und Martha, erbten ja ebenfalls aus ihr. Martha war mit dem Bildhauer Hugo Berwald (Schwerin 1863 – 1937) verheiratet. Im Katalog sind u. a. Bilder von Francesco Guardi, Guido Reni, Jacobo Borgonone, Francesco Zuccarelli, Fra Bartolomeo und viele andere von großen Künstlern genannt. Die Auktion fand vom 9. bis 23. März statt. Seine Sammlung römischer und griechischer Münzen wurde bei Jacob Hirsch in München versteigert. Sie hatte 699 Katalog-Nummern. Der höchste Aufrufpreis war damals 7600 Mark.

Josef von Kopf hatte erreicht, was er sich als junger Mann vorgenommen hatte; er war berühmt und reich geworden. Dieses Ziel hatte er stets im Auge. Vielleicht, so muß man sich fragen, gehörte er auch heute noch zu den Unvergessenen, hätte er nicht der Bildhauer der Fürsten, Könige und Kaiser geworden. Die Angst vor der Armut, die seine Jugend

bedrückte, zwängte ihn in seine Rolle. Hochgeehrt zu Lebzeiten, wurde er doch bald nach seinem Tode vergessen.

Kopf starb am 2. Februar 1903 in Rom. Eine schwere Lungenentzündung raffte ihn in wenigen Tagen dahin. Weil er sich im Widerspruch zu seiner Religion in dem kurze Zeit vorher fertiggestellten Krematorium verbrennen ließ, wurde er nicht auf dem Friedhof der deutschen Katholiken, dem Campo Santo Teutonico, der sich direkt beim Petersdom befindet, beerdigt, sondern auf dem Friedhof der nichtkatholischen Christen bei der Cestius-Pyramide. Durch den Prozeß Schäffer, der ihn tief gedemütigt hatte und bei dem er eine Rechtsprechung kennenlernte, die seiner Meinung nach korrupt und inhuman war, hatte sich der einst tiefgläubige Katholik eine kritische Einstellung zugelegt.

Das von ihm selbst geschaffene Grabmal mit einer Selbstporträt-Bronzebüste trägt auf einer Bronzeplatte die Inschrift:

Hier ruht die Asche

Josef von Kopf

Bildhauer und Professor

Als Bauernsohn geboren zu Unlingen in  
Württemberg den 10. März 1827

Zu Fuß nach Rom gewandert 1852

Daselbst gestorben den 2. Februar 1903

Bis zum letzten Atemzuge rastlos schaffend  
im Reiche des Schönen

Beweint von der Gattin, den Kindern und  
den Schwestern.

## Das Werk

Die Nachforschungen des Verfassers nach dem verbliebenen Werk Josef von Kopfs erstreckten sich vorwiegend auf öffentliche Sammlungen in beiden Teilen Deutschlands; doch liegen auch, wie an anderer Stelle berichtet, Nachrichten aus der Eremitage in Leningrad und Museen Roms vor. Viel schwieriger dürften jedoch weitergehende Forschungen nach Werken in Privatbesitz sein. Ein Beispiel hierfür: Am 13. April dieses Jahres wurde bei Christie's in London unter Katalog-Nummer 147 eine Ceres-Büste, signiert und datiert „J. Kopf. Ro. 72“, versteigert. Ein Vergleich mit den persönlichen Aufzeichnungen des Künstlers ergab zweifelsfrei, daß es sich um eine Büste „Sommer“ handelt, die der Künstler zusammen mit einer Büste „Frühling“ im Jahre 1872 für eine Familie Benzon in London schuf.

Die Beschreibung erhaltener Werke Josef von Kopfs soll mit dem Geburtsort Unlingen beginnen.

Was Unlingen betrifft, so war in der Pfarrkirche außer einem Taufbecken der Erbauungszeit noch ein zweites aus carrarischem Marmor mit Ranken und Puttenköpfen von Josef von Kopf aus dem Jahre 1894 aufgestellt. Dieses wurde anlässlich der letzten

Kirchenrenovation entfernt. Auch wenn der Taufstein nicht im Stile des Barock, sondern klassizistisch ist, muß man die Entfernung bedauern, denn es ist schwer vorstellbar, daß er störend gewirkt haben soll. Da der Taufstein zwar zerlegt, aber doch noch komplett vorhanden ist, steht einer Wiederaufstellung nichts im Wege. Eine Marmorbüste, überlebensgroß den Künstler darstellend, befindet sich ebenfalls in Unlingen. Leider ist sie durch Kinderhand beschädigt worden (Nase und ein Ohr abgeschlagen). Sie ist signiert J. Kopf Se Ip. Fec. Roma MDCCCLXXXIX. Diese Büste wurde im Jahre 1889 für die Künstlergalerie der Bibliothek der Baronin Cramer-Klett in München ausgeführt. Eine baldige Restaurierung der Büste wird von Bürgermeister Koch, Unlingen, angestrebt.

Im Braith-Mali-Museum Biberach gehört ein 40 cm großes Stuck-Relief-Medaillon, Malvida von Meysenbug darstellend, zum ständigen Ausstellungsgut in der Abteilung Bildhauerei des 19. Jahrhunderts. Das ausdrucksvolle Porträt einer älteren, wohl energischen Dame ist signiert und mit der Jahreszahl 1896 versehen. Im Gegensatz zu dieser reifen und gekonnten Arbeit wirkt das Frühwerk „Sitzender Christus“ in der Bussenkirche etwas steif und nazarenisch.

An der Chor-Außenwand der Pfarrkirche St. Clemens in Betzenweiler, dem letzten Wohnort seiner Eltern, ist ein 64 x 55 cm großes Marmor-Epitaph für seine Geschwister Andreas (1838–1860) und Crescentia (1832–1860) angebracht. Antikisierend ist ein Genius mit Posaune dargestellt. Die Inschrift lautet: „Es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen“.

In der einstigen Residenz Stuttgart befand sich eine große Zahl Kopfscher Werke, die durch Kriegsereignisse sehr dezimiert wurden. Im Neuen Schloß sollen sich nach Auskunft der Schloßverwaltung keine Arbeiten mehr befinden. Auch in der Villa Berg, dem Sitz des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart, die durch Bombenschaden völlig ausgebrannt war, und im Schloß Rosenstein ist nichts mehr vorhanden. Gesichert ist, daß für Schloß Berg die überlebensgroße Figur „Ingeborg mit dem Falken“, die sich heute im Städtischen Lapidarium befindet, geschaffen wurde. Dort ist auch eine 59 cm hohe Halbfigur in Marmor „Marta“ mit Inschrift „Tanagra“, signiert „J. Kopf fec. Roma 1889“, aus der Villa Gemmingen ausgestellt.

Das Stadtarchiv Stuttgart bewahrt eine 56 cm große Stuckbüste König Karls, signiert „J. Kopf. Roma“, und eine zugehörige der Königin Olga in derselben Größe, signiert „J. Kopf fec. 1864 Roma“. Ebenfalls dort befindet sich eine kleinere, 41,5 cm hohe Marmorbüste der Königin. Eine identische, „J. Kopf Rom 1866“ signierte Büste ist im Schloß in Friedrichshafen aufgestellt.



*Pietà, 1877. Marienhospital Stuttgart.*

*Aufn.: Marienhospital Stuttgart*

Über die Pietà im Marienhospital Stuttgart wurde schon an anderer Stelle berichtet. Offensichtlich ließ sich Kopf nach dem Bruch der Beziehungen zum Königshaus im Jahre 1873 mit der Fertigstellung Zeit, denn sie ist 1877 datiert. Zunächst als Geschenk der Königin für eine katholische Kirche Stuttgarts vorgesehen, wurde die Pietà dann 1890 aufgestellt; anlässlich der Feierlichkeiten zur Einweihung des Marienhospitals am 21. Juni 1890 erfolgte auch die Benediktion der Pietà. Die Figurengruppe, die noch heute am selben Platze steht, mißt in der Höhe 2, in der Breite 1,35 und in der Tiefe 1,25 m. Im Gegensatz zu der ersten sakralen Plastik für die Bussenkirche ist die Stuttgarter Pietà in naturalistischer Auffassung gearbeitet.

Das Württembergische Landesmuseum Stuttgart erwarb in den Jahren 1981–1983 vier Werke von Kopf. Es handelt sich um ein männliches Marmorrelief-Bildnis, signiert und 1880 datiert, eine Porträtbüste „Emmy Graff“, signiert und 1874 datiert, das ovale Bronzerelief-Bildnis „Theresia Brinckmann“ aus dem Jahre 1883 und eine 4,75 x 36 cm große Bronze-Reliefplatte seiner Töchter Olga, Martha und Anna aus dem Jahr 1884. Die Tatsache, daß das Landesmuseum diese Ankäufe getätigt hat, läßt die Hoffnung keimen, daß die Wertschätzung der Kopf-

schen Bildhauerkunst wieder im Steigen begriffen ist.

Die Staatsgalerie Stuttgart verwahrt eine 50 cm hohe, marmorne Selbstporträtbüste Kopfs aus dem Jahre 1864 und die einzige bekannte, 24,2 x 16,3 cm große Entwurfzeichnung in Bleistift auf bräunlichem Papier „Sirene auf einem Felsen sitzend von der Rückseite gesehen“, bezeichnet J. Kopf.

Bekannt ist der Brunnen am Eingang zum Schloßbezirk von Heiligenberg mit zwei Figuren regierender Fürsten zu Fürstenberg, die von zwei in Bronze gegossenen Adlern flankiert sind. Diese beiden ca. 1 m hohen Adler, deren Blicke zu den beiden Figuren gewandt sind, formte Kopf im Jahre 1884 und ließ sie in Rom im selben Jahr in Bronze gießen. In den Privaträumen der fürstlichen Familie befindet sich eine sehr anmutige, etwas unterlebensgroße Nymphe mit Eidechse, auf einem Stein sitzend, darunter ein liegender Wasserkrug, vielleicht die Quellnymphe Egeria, von Kopf signiert und 1877 datiert. Dieselbe Figur, jedoch vermutlich in vergrößertem Maßstab, stand einst im Neuen Schloß in Stuttgart im Sommersaal. Andere einstmals nach Heiligenberg gelieferte Arbeiten befinden sich heute im Museum bzw. im Schloß zu Donaueschingen.

Die wohl bedeutendste Sammlung, auch von der Anzahl der Werke her, befindet sich heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Diese bereits erwähnten Werke stammen aus dem Atelier Josef von Kopfs in Baden-Baden und wurden später der Zähringischen Sammlung einverleibt, von wo aus sie – wie bereits berichtet – nun in das Landesmuseum gelangten.

Im Römermuseum Hildesheim befand sich einst die Marmorfigur einer hingekauerten, trauernden griechischen Sklavin, ein sehr interessantes Werk, das in Aufnahmen überliefert ist. Im Jahr 1945 erlitt das Museum Kriegsschäden. Zu den Verlusten gehörte auch die Sklavin. Nur der Kopf, mit der das Gesicht bedeckenden Hand, ist erhalten geblieben.

Auch in Museen der DDR werden eine Anzahl von Arbeiten Kopfs verwahrt. Die Nationalgalerie Berlin-Ost besitzt zwei Marmorbüsten Wilhelm I. von 1886 in der häufigsten Darstellung, in Uniform und Mantel, dessen Revers weit abstehen und so den Uniformrock über der Brust sichtbar machen. Eine 10 Jahre früher entstandene Kaiserbüste ist in ihrer Drapierung malerischer. Der Mantel wie eine antike Toga, mit einer Spange auf der rechten Schulter zusammengehalten, läßt fast nichts von der Uniform sehen. Auch eine signierte, aber nicht datierte Marmorbüste der Kaiserin Augusta, wohl aus den letzten Lebensjahren der Kaiserin, befindet sich dort.

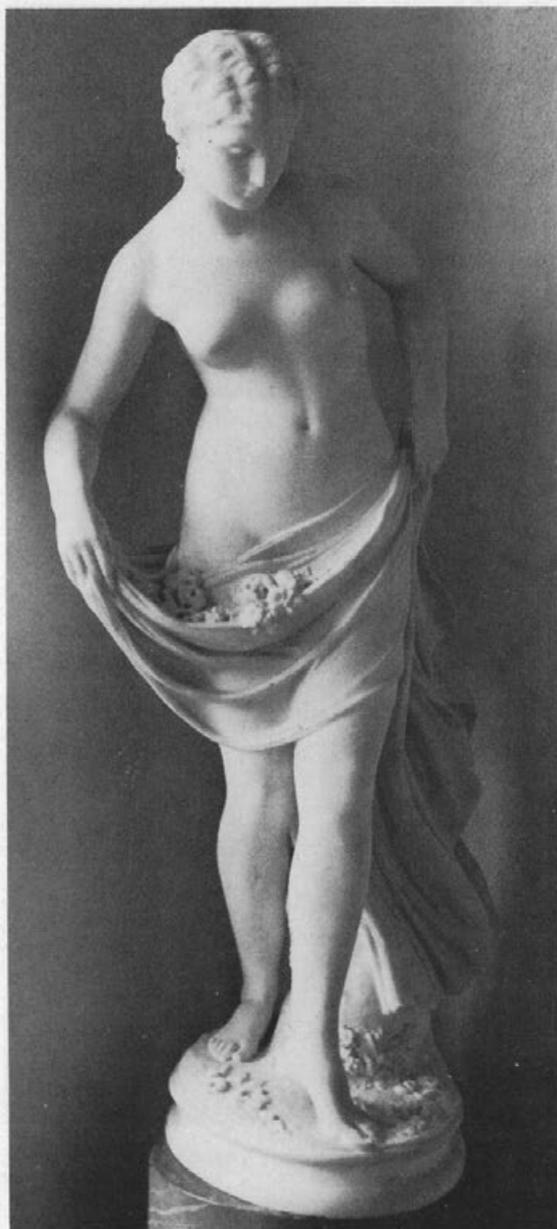
Das Museum der Bildenden Künste in Leipzig besitzt zwei mit grauem Marmor eingefasste Reliefs aus carrarischem Marmor, bezeichnet J. Kopf 1876, „Musik“, ein sitzender Rückenakt mit einem Pan-

Flöte spielenden Putto, und „Tanz“, ein Seitenakt mit übergeschlagenem rechten Bein, auf dem ein Putto in tanzender Bewegung steht. Als „Das Töchterlein des Goldschmieds, das Ringlein betrachtend“, wird eine 86,5 cm große Marmorfigur bezeichnet. Kopf selbst nannte diese Arbeit, die er 1872 für Frau Felix in Leipzig schuf, „Königstochter aus dem Taucher“. Eine Büste aus Seravezzamarmor, signiert und 1871 datiert, stellt den Landschaftsmaler Friedrich Preller d. Ä. dar. Eine seiner Büsten Wilhelm I., aus dem Jahre 1864, besitzt auch die Kunstsammlung zu Weimar.

Außerhalb Deutschlands sind zur Zeit nur einige wenige Stücke in Museen bekannt. Das Museo Barocco in Rom besitzt das Marmor-Relief des Johann Oskar Pauvert de la Chapella und das Museo di Roma die Marmorbüste des einstigen Leiters des Archäologischen Instituts in Rom, Wilhelm Henzen († 1887). Das Munizipium, die Stadtverwaltung Roms, ehrte den deutschen Gelehrten im Jahre 1885 zu seinem 70. Geburtstag mit der Aufstellung der Büste im Kapitolschen Museum im Saal der Vasen (Göttersaal).

In der Eremitage in Leningrad werden drei Werke Kopfs aufbewahrt. Die lebensgroße, signierte und 1862 datierte „Tänzerin“ wurde von Prinzessin Olga Nikoljewna, der Zarentochter und späteren Königin von Württemberg, bestellt und ist seit 1863 in der Eremitage aufgestellt. Eine Büste aus Marmor, Nadeshda M. Polowzewa darstellend (1865), wurde 1926 aus dem Stiglitz-Palais in Leningrad erworben. Die Identität des „Brustbilds einer jungen Frau“, einer 60 cm großen, 1877 signierten Marmorbüste, die das Museum 1962 erwarb, konnte anhand der persönlichen Aufzeichnungen des Künstlers zweifelsfrei geklärt werden. Es handelt sich um die 1854 geborene Großfürstin Marie, Tochter des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, die mit Großfürst Wladimir von Rußland vermählt war und 1920 gestorben ist.

Wohl einmalig dürfte die ständige Präsentation Kopfscher Werke in der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlung in Donaueschingen sein. In den Schau-räumen und im Treppenhaus befinden sich neben Bildern bedeutender Meister wie Holbein d. Ä., Lucas Cranach d. Ä. und des Meisters von Meßkirch neun Meisterwerke von Kopf. Die vier Jahreszeiten sind als Ganzfiguren halblebensgroß dargestellt. Der 1880 aus Marmor geschaffene, 85 cm hohe „Frühling“ ist ein anmutig schreitendes Mädchen mit einem blumengefüllten Tuch. Des „Sommers“ Haltung, Gesichtsprofil und Haartracht sind klassisch; die ebenfalls 1880 gearbeitete, 84 cm große Figur zeigt eine aufrecht stehende Frauengestalt mit Fruchtekorb. Der „Herbst“ wird durch Diana, die Göttin der Jagd, symbolisiert, zu deren Füßen ein erlegter Vogel liegt. Auch wenn die Züge der Diana



„Frühling“, 1880. Fürstlich Fürstenbergische Sammlung Donaueschingen. Aufn.: E. Schäll

etwas natürlicher sind, ist die Gestalt nach der Antike geschaffen. Zu den schönsten Figuren gehört der naturalistische „Winter“, ein gegen den kalten Winterwind gehendes Mädchen. Der Wind preßt das Kleid gegen den Körper und zeichnet die Konturen. Eine Hand ist in das Schultertuch geschoben, das sie mit der anderen an die Brust preßt; ihr Kleid flattert im Wind. Zu dieser Figur dürfte dasselbe Modell wie zur „Tänzerin“ der Eremitage gestanden haben. Beide Figuren sind sich auch in der künstlerischen



„Winter“, 1880. Fürstlich Fürstenbergische Sammlung Donaueschingen. Aufn.: E. Schüll

Auffassung sehr ähnlich. Lebensgroß ist die Muse „Erato“, im Jahre 1889 in Rom geschaffen, und unterlebensgroß (113 cm) die Muse „Thalia“. Sehr reizvoll ist die „Amorette mit Falter“ (Marmor, 141 cm, signiert J. Kopf, Roma, fec. 1896): ein junges Mädchen in faltenreichem Gewand mit zwei Schmetterlingsflügeln beobachtet einen Falter, der sich auf ihrem abgewinkelten rechten Arm niedergelassen hat.

Im Vestibül steht die Monumentalbüste von Fürst Carl Egon III. aus dem Jahre 1893. Zwei Marmorreliefs von Personen der fürstlichen Familie sind ebenfalls in der Sammlung. Eine Büste Wilhelms I. befindet sich in den nicht zugänglichen Räumen.

Im Fürstlich Fürstenbergischen Schloß-Museum, das im Donaueschinger Fürstenschloß untergebracht ist und neben Mobiliar des 17. bis 19. Jahrhunderts Bilder, Goldschmiedearbeiten, Porzellan und Gobelins zeigt, sind verschiedene Porträtbüsten, die Angehörige der fürstlichen Familie darstellen. Hier in diesen fürstlichen Räumen, für die die Werke Josef von Kopfs geschaffen wurden, kommen sie auch besonders gut zur Geltung.

Gelegentliche Museums-Ankäufe werden noch keinen Anstieg der Popularitätskurve signalisieren. Doch mögen sie aber dazu beitragen, daß diesem aus unserer engeren Heimat stammenden Künstler wieder ein angemessener Platz unter den deutschen Bildhauern zugewiesen wird!

#### Literatur

Thieme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler, Band 21, Seite 294/95 (mit Literaturangaben).

Paul Keppler, Württembergs kirchliche Kunstaltertümer, Rottenburg 1888, Anhang, Seite 44.

Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg, Kreis Riedlingen, Stuttgart 1936, Seite 52 und 220.

Josef v. Kopf, Lebenserinnerungen eines Bildhauers, Stuttgart und Leipzig 1899.

A. Nägele, Ein deutsch-römisches Künstlerleben im letzten Jahrhundert, in: Westermanns Monatshefte, 71. Jahrgang, 1926/27.

#### Quellen

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen